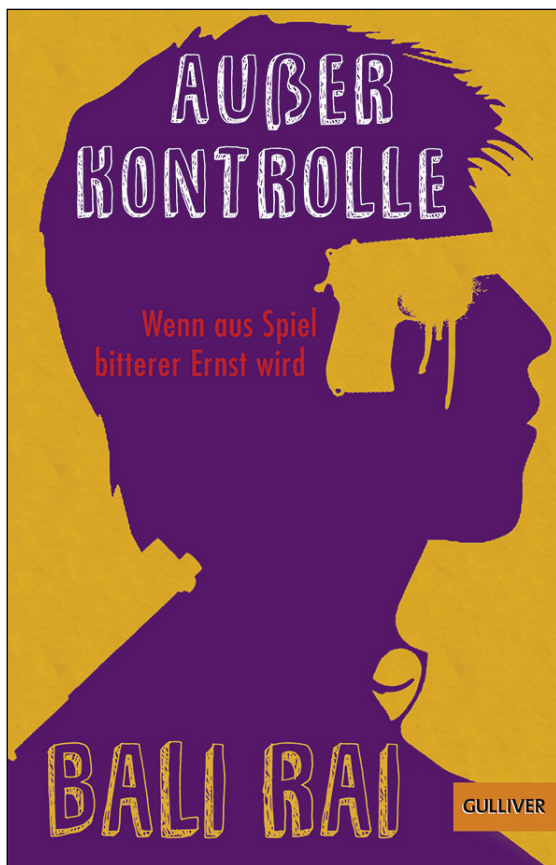




Leseprobe aus Rai, Außer Kontrolle. Wenn aus Spiel bitterer Ernst wird,
ISBN 978-3-407-82389-2 © 2021 Gulliver
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82389-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82389-2)

Inhalt

Vorwort	7
1 Schüsse	9
2 Die BMD	13
3 Durchsetzen	24
4 Überfall	34
5 Durchgeknallt	46
6 In der Falle	58
7 Hope	66
8 Wütend	74
Nachwort	77

Vorwort

Die Zelle, in die sie mich gesperrt hatten, stank nach Schweiß. Und ich saß zwei Stunden darin, bis ein Anwalt aufkreuzte. Den hatte meine Mum angerufen. Mein Onkel Clifton, Mums Bruder, kannte ihn. Einer von den Polizisten führte mich runter zu einem Vernehmungsraum.

„Dein Anwalt ist da“, sagte er zu mir.

„Ja“, antwortete ich.

Ich ging in den Vernehmungsraum. Ein mittelalter Mann saß an einem Tisch. Er trug einen dunkelgrauen Anzug und eine rote Krawatte. Sein Haar war dunkelbraun und er hatte eine schwarz-silberne Brille von D&G auf. Er sah aus wie mein Naturwissenschaften-Lehrer in der Schule – abgesehen von der teuren Brille. Die Frau von der Kriminalpolizei, die mich festgenommen hatte, saß auch an dem Tisch. Sie war groß, blond und dünn. Sie sah zu mir auf.

„Bist du bereit? Erzählst du uns, was passiert ist?“,
fragte sie mich.

„Denk schon“, murmelte ich.

„Okay. Dann setz dich neben deinen Anwalt“,
antwortete sie. „Soll ich dir etwas zu trinken holen
oder so?“

Ich zuckte die Schultern.

„Alles gut“, sagte ich zu ihr. „Können wir jetzt
einfach anfangen?“

Die Frau nickte. Sie sah den Anwalt an und dann
mich.

Danach sagte sie: „Okay. Erzähl uns, was passiert
ist. Von Anfang an ...“

1 Schüsse

Wir standen an der Hauptstraße, vor Lahore Fried Chicken, dem Hähnchen-Grill, und froren uns gerade die Ärsche ab. Da hörten wir die Schüsse.

Peng! PENG! PENG! PENG!

Alle rannten, als ein glänzender schwarzer Mercedes vorbeiraste. Ich warf mich auf den Boden und mein Ellbogen knallte auf den Bürgersteig. Kamal tat dasselbe. Dann fluchte er, weil er sich dabei die Jeans aufgerissen hatte. Aber Binny rührte sich nicht. Ich dachte, er hätte einen Schock. Er stand einfach da und glotzte vor sich hin. Ich konnte seinen Atem sehen, weil es so kalt war.

„Runter, du Spinner!“, fauchte Kamal ihn an.
„Willst du erschossen werden, oder was?“

Aber Binny antwortete nicht. Er guckte zu uns runter und grinste dämlich. Als ob er die Schüsse nicht gehört hätte. Die Mitarbeiter vom Lahore-

Hähnchen-Grill kamen zur Tür raus und sahen sich auf der Straße um.

„Auf was haben die geschossen?“, fragte ein kleiner Bruder mit einem starken asiatischen Akzent.

Binny zuckte die Schultern, hörte plötzlich auf zu grinsen und antwortete: „Auf einen Typen da oben bei den Läden.“

Ich stand langsam auf und klopfte mir die Klamotten ab. Dann half ich Kamal hoch. Der jammerte immer noch über seine Jeans. Kamal jammerte die ganze Zeit und war echt mies drauf. Ein paar von den anderen Leuten kamen aus dem Hähnchen-Grill raus auf die Straße und ein paar Kinder kamen auf ihren Rädern angefahren. Alle versuchten rauszukriegen, was passiert war.

Plötzlich gab es noch zwei Schüsse. Und während alle in Deckung gingen, heizte dasselbe schwarze Auto noch mal vorbei. Ich sah ihm nach. Am Ende der Straße bremste der Fahrer scharf. Eine der hinteren Türen ging auf und ein Mann sprang raus. Mit einer Tasche in der Hand rannte er los. Er nahm einen schmalen Weg an der Seite vom Bahnhof.

Zwanzig Sekunden später war er zurück im Auto. Als irgendwo weit weg das Tatütata von den Polizeiautos aufheulte, fuhr der schwarze Mercedes bei Rot über die Ampel und war weg.

„Das ist ja hier wie im Wilden Westen“, sagte ich und ging zurück in den Hähnchen-Grill.

Kamal zuckte die Schultern. „Ist doch kein Ding“, sagte er. „Wenn die Typen sich gegenseitig abknallen wollen, lass sie doch.“

Die Polizei kam fünf Minuten später an. Wir sahen zu, wie sie die Straße abspernte. Ziemlich viele Polizisten, ein paar auch mit Hunden, kletterten aus den Autos und Bussen. Und dann tauchten die richtig stark bewaffneten Polizei-Einheiten auf. Ich konnte sehen, wie sie anfangen, mit den Leuten zu reden und den Boden nach Hinweisen abzusuchen.

„Ich bin dann mal weg“, sagte ich zu meinen Freunden.

„Ich auch“, antwortete Binny. Ich wusste, dass er ein bisschen Gras bei sich hatte. „Ich red nicht mit Bullen, auf keinen Fall.“

Kamal sagte, er wollte noch ein bisschen dableiben,
um rauszufinden, was los war.

„Man sieht sich“, sagte er, als Binny und ich raus
auf die Straße gingen.

„Nimmst du die Abkürzung durch den Park?“, fragte
Binny mich.

Ich schüttelte den Kopf. Ich wollte noch etwas
nachgucken, aber ich wollte nicht, dass Binny das
mitbekam. „Nee, ich muss noch bei meiner Schwester
vorbei“, log ich.

Als Binny weg war, ging ich zu dem schmalen Weg
am Bahnhof. Dahin, wo die Typen mit der Knarre
irgendwas weggeschmissen hatten. Ich weiß nicht,
warum ich das machte. Ich wollte nur gucken,
was die da liegen gelassen hatten. Der Weg war
dunkel. Das einzige Licht kam vom Mond. Da lag
ein schwarzer Rucksack, hinter ein paar Mülltonnen
versteckt. Als ich ihn hochhob, merkte ich, dass er
schwer war. Ich machte ihn auf und sah rein. Und da
fand ich sie.

Die Pistole.

2 Die BMD

Als ich nach Hause kam, rannte ich in mein Zimmer und schloss die Tür ab. Ich lebte in einer Wohnung im zwölften Stock, zusammen mit meiner Mutter und meiner jüngeren Schwester Hope. Ich war aus der Puste, weil die Fahrstühle nicht fuhren. Hope hörte mich reinkommen und klopfte an meine Tür.

Als sie wissen wollte, was ich gerade machte, sagte ich: „Kümmere dich um deinen eigenen Kram.“

Sobald ich merkte, dass sie weg war, machte ich die Tasche auf und holte die Pistole raus. Ganz langsam und vorsichtig. Sie war schwarz und glänzte. Und sie fühlte sich schwer an in meinen Händen. Ich streckte sie von mir weg und zielte auf das Fenster.

„PENG!“, flüsterte ich vor mich hin – und dann kam ich mir vor wie ein dummes Kind.

Ich legte die Pistole auf mein Bett und durchsuchte die Tasche. Eine Schachtel Patronen fiel raus, zusammen mit einem Klappmesser.

Als Nächstes leerte ich die Patronen-Schachtel. Die Patronen hatten so eine goldene Farbe. Zehn Stück kamen raus. Ich hielt eine hoch und schaute sie mir an. Das war irgendwie cool – dachte ich wenigstens. Danach blickte ich wieder auf die Pistole. Ich konnte nicht erkennen, wie die funktionierte. Ich hatte zwar im Fernsehen schon mal gesehen, wie Leute Pistolen benutzten, aber ich wusste, dass das nicht echt war. Und ich wollte nichts verkehrt machen und aus Versehen mich oder jemand anderen erschießen. Ich beschloss, im Internet nachzusehen, wie die Pistole funktionierte.

In dem Moment klopfte meine Mutter an die Tür.

„Komm da jetzt raus, Jonas!“, sagte sie.

„Sekunde noch!“, rief ich.

Ich stopfte alles zurück in die Tasche und schob sie unter mein Bett. Als ich die Tür aufmachte, warf meine Mum mir einen Blick zu, als ob sie wüsste, dass ich irgendwas vorhatte.

„Was ist los?“, fragte sie.

„Nichts“, antwortete ich.

Dann warf sie mir noch so einen komischen Blick zu. Sie trug ihre blaue Pflegerinnen-Kleidung und war startklar für ihre Nachtschicht. Sie sah müde aus und hatte sich ihr braunes Haar hochgebunden.

„Hast du was gegessen?“, fragte sie.

Ich nickte zur Antwort. „Hab mir eben Chicken Nuggets geholt“, sagte ich.

„Du musst aufhören, dieses Zeug zu essen. Das ist voll mit Fett“, antwortete sie.

Ich lächelte sie an. „Schmeckt aber gut.“

Sie sagte noch zu mir, ich sollte keinen Ärger machen, und dann ging sie zur Arbeit. Ich wartete, bis sie weg war, und ging dann erst ins Wohnzimmer. Hope saß da drinnen und schaute fern. Sie sah aus wie meine Mutter, mit blasser brauner Haut und schwarzen Sommersprossen auf der Nase. Außerdem hatte sie die gleichen hellbraunen Locken.

„Du hast was vor“, sagte sie, ohne mich anzusehen.

„Hab ich nicht“, antwortete ich.

Mein Handy fing an, in meiner Hosentasche zu vibrieren. Ich holte es raus und sah, dass ich eine Nachricht von Kamal hatte. Ich hatte nicht mehr genug Guthaben, um ihn anzurufen. Also schrieb ich ihm nur eine Nachricht zurück.

Hope fragte: „Wer war das?“

„Frag ich dich, wer deine Freunde sind?“, fragte ich zurück.

„Du bist heute ganz schön empfindlich“, antwortete sie.

Ich zuckte die Schultern und sagte: „Ich geh für 'ne halbe Stunde raus. Bin gleich wieder da.“

Hope wollte sich beschweren, aber dann sagte sie doch nichts. Ich wusste, dass sie meiner Mum nichts erzählen würde, denn ich hielt sie nicht davon ab, abends spät noch auszugehen. Wir hatten eine Abmachung darüber, dass wir unser Nachtleben für uns behielten.